



# Zeitschrift für Diskursforschung

## Journal for Discourse Studies

Herausgegeben von Reiner Keller | Werner Schneider | Willy Viehöver

■ **Martin Nonhoff / Frieder Vogelmann**

Die Normalisierungsmacht von Einkommensteuern.

Eine Analyse der Einführung der Reichseinkommensteuer 1919/1920

■ **Oliver Kühschelm**

Leider (k)ein Traumpaar. Kritische Linguistik und historische Diskursanalyse

■ **Tomas Marttila / Vincent Gengnagel**

Post-Foundational Discourse Analysis and the Impasses of Critical Inquiry

■ **Reiner Keller / Achim Landwehr / Wolf-Andreas Liebert /  
Werner Schneider / Jürgen Spitzmüller / Willy Viehöver**

Diskurse untersuchen – ein Gespräch zwischen den Disziplinen

# Inhaltsverzeichnis

*Willy Viehöver / Reiner Keller / Werner Schneider*

Editorial ..... 2

## Themenbeiträge

*Martin Nonhoff / Frieder Vogelmann*

Die Normalisierungsmacht von Einkommensteuern.

Eine Analyse der Einführung der Reichseinkommensteuer 1919/1920 ..... 5

*Oliver Kühschelm*

Leider (k)ein Traumpaar. Kritische Linguistik und historische Diskursanalyse ..... 29

*Tomas Marttila / Vincent Gengnagel*

Post-Foundational Discourse Analysis and the Impasses of Critical Inquiry ..... 52

*Reiner Keller / Achim Landwehr / Wolf-Andreas Liebert / Werner Schneider*

*Jürgen Spitzmüller / Willy Viehöver*

Diskurse untersuchen – ein Gespräch zwischen den Disziplinen ..... 70

## Obituary/Nachruf

*Udo Göttlich*

Stuart Hall (1932 – 2014) – Ein Nachruf ..... 87

## Review

*Jürgen Spitzmüller*

Angermüller, J. / Maingueneau, D. / Wodak, R. (Hrsg.) (2014):

The Discourse Studies Reader. Main Currents in Theory and Analysis. .... 95

## Bericht

4. Jahrestagung des Tagungsnetzwerks ›Diskurs – interdisziplinär‹

in Verbindung mit dem 14. Treffen von ›DiskursNetz‹ ..... 100

# Tagungsbericht

## 4. Jahrestagung des Tagungsnetzwerks

›Diskurs – interdisziplinär‹ in  
Verbindung mit dem 14. Treffen von  
›DiskursNetz‹

IDS Mannheim, 4.–6. Dezember 2014

Initiator der Veranstaltung waren das Tagungsnetzwerk »Diskurs – interdisziplinär« (Heidrun Kämper, IDS) gemeinsam mit der Creative-Unit »Koloniallinguistik – Language in Colonial Contexts« (Ingo Warnke, Bremen) und dem Netzwerk »DiskursNetz« (Johannes Angermüller, Warwick/UK). Die vierte Jahrestagung kam unter dem Titel »Diskurs – semiotisch« in den Räumlichkeiten des IDS Mannheim zusammen. In ihrer Begrüßung verwies Kämper auf die verschiedenen Teildisziplinen der Semiotik – wie Bild- und Filmsemiotik, Semiotik des Internets, Raum- und Musiksemiotik –, die sich in der Tradition Saussures ausdifferenziert hätten. Gemeinsam sei ihnen die Betrachtung der multimodalen Zusammenhänge verschiedener semiotischer Ressourcen. Als Basis dieser Überlegungen diene die Diskurssemiotik nach Charles S. Peirce, denn im Gegensatz zum Saussureschen Konzept des dyadischen Zeichens unterscheide sein dreistufiges Modell zwischen Zeichenkörper, Interpretant und Objekt. Seine Kategorie des »Ikon« setze über seinen Objektbezug die Arbitrarität sprachlicher Zeichen und die Similarität, oder Ikonizität, nicht-sprachlicher Zeichen zueinander in Beziehung. Daher sei eine Zusammenführung der Perspektive Diskurs und der Deutungsinstant Semiotik das Ziel der Tagung.

## I Prinzipien

Den Auftakt bildete der Beitrag von **Martin Reisinger** (Bern), der in die Diskurssemiotik nach Charles S. Peirce einführte und für die Nutzung dessen bislang nur rudimentär rezipierter Konzepte als analytischen Rahmen für die Diskursanalyse warb. Betrachtet als Potential, Ereignis und Struktur, ermögliche der Diskurs – als ein sich ständig produzierendes und rezipierendes

Superzeichen – bestimmte Aussagen und Gedankenhorizonte. Der Gewinn dieses Ansatzes – mit seinem triadischen Zeichenkonzept – für die Diskursanalyse sei insbesondere die Möglichkeit, Aussagen auch über die konkrete Situation hinaus in den Blick nehmen zu können. Dieses Konzept, das die Dichotomie zwischen Zeichen und Objekt aufhebe, könne neue Impulse für die Diskursanalyse geben und Möglichkeiten für zukünftige Forschungstätigkeiten aufzeigen.

In seinem Vortrag plädierte **Wolfgang Wildgen** (Bremen) dafür, das Moment der Bewegung in den Kontext semiotischer Fragestellungen zu rücken. Der Fokus auf die Sequenzialität müsse aufgegeben werden. Damit erweitere sein Ansatz der »visuellen Semiotik« die Grundideen von Peirce und Saussure und greife Cassierers Konzepte zu Zeichensystemen jenseits von Sprache auf. Die »visuelle Semiotik« emanzipiere sich somit von den Vorgaben einer linguistischen Theoriebildung sowie Methodik und bilde ein neues Forschungsgebiet. Beispielsweise könnten Bilder, eines mit induktiven Methoden gebildeten Korpus, jenseits verbaler Bildbeschreibungen geographisch-topologisch und nach Gestaltungsprinzipien sowie Dynamiken in Zeige- und Blickvektoren untersucht werden.

In seinem Beitrag zur Konzeptionalisierung kultureller Zeichenpraktiken setzte der Medienwissenschaftler **Stefan Meier** (Tübingen) Medien-, Kommunikations-, Kunst und Designwissenschaft sowie Linguistik und Soziologie über einen sozial-semiotischen Stil-Begriff methodologisch in Verbindung. Zentral seien dabei das Zeichen und dessen durch »die Medien« hergestellte Materialität. Ersteres werde durch Produktion und Interpretation und situative Kontexte sinnhaft geformt und stilisiert. Auf dieser theoretischen Basis ließen sich z.B. Bilder von Überwachungskameras, Edward Snowden, der telefonierenden Kanzlerin aber auch fiktionale TV-Serien wie »Homeland« gemeinsam im Sinne der aktuellen Überwachung semantisieren. Der diskursiv konstruierte visuelle Stil werde über die Praktiken der »Formung«, »Komposition« und »Auswahl« zum Ausgangspunkt der materiellen Kultur im Sinne Posners. Die soziale, materiale und mentale Kultur der Zeichensysteme ließe sich so als Designkultur fassen.

## II Raum

Ingo Warnke (Bremen) ging in seinem Beitrag davon aus, dass die diskurslinguistische Analyse mit systematischem Fokus auch Erkenntnisse jenseits thematischer Zentrierung ermögliche, bspw. hinsichtlich der Diskursivität toponymischer Ordnungen. Gegenstand seiner Analyse sind Ortsnamen im Kontext des kolonialen »Place-Making« zwischen 1884 und 1919. Siedlungsnamen seien linguistische Praktiken der kolonialen Raumeignung und Machtausübung. Warnke möchte mit seinem Ansatz Möglichkeiten eröffnen, um globalgeschichtliche Konsequenzen diskursiver Konstellationen sichtbar zu machen. So sieht er in den Ortsnamen, anders als von der post-kolonialen Theoriebildung postuliert, keinen Ausdruck von Binarität. Vielmehr seien jene sprachlichen Praktiken nicht Ergebnis des Transfers europäischer Namensgebung, sondern *modus operandi* des Kolonialismus.

Mit Blick auf das Forschungsprojekt »Neue urbane Qualität« des SNF fokussierte **Ernest W. B. Hess-Lüttich** (Bern/Berlin) mit dem Tempelhofer Feld in Berlin ein prominentes Beispiel für ökologisch-kulturell integrierte Stadtentwicklung. Diese verstehe man als kommunikativen Prozess, indem Städtebau, technologische Entwicklung, Wohnen und Sozialstruktur der Stadt als komplex vernetzte Aufgabe zusammen kommen. Urbanität sei nicht nur städtebaulicher Gestaltungsmodus, sondern auch Synthese von Erfahrungsmustern der AkteurInnen und deren Wahrnehmung von Lebensqualität. Bei der Untersuchung dieser Form von politischer Kommunikation sollten alle involvierten Zeichen bedacht werden, die in ganz unterschiedlichen Diskursfeldern Bedeutung erlangen. So sei das Tempelhofer Feld durch seine historische Bedeutung, bspw. als Ort der Luftbrücke, stark semantisch aufgeladen. In der Kommunikation zwischen den PlannerInnen und BürgerInnen sei es nicht gelungen, den Funktionswandel der Gebäude und Flächen semantisch zu füllen. Dies habe zu einer Emotionalisierung der Debatte und einem Scheitern der Bürgerbefragung über die Umgestaltung des Areals geführt.

In Abgrenzung von der deskriptiven Länderkunde habe sich im Zuge des *cultural turns*, so die

Geographin **Jeannine Wintzer** (Bern), eine neue Kulturgeographie entwickelt, die – neben dem Gesellschaft-Raum-Verhältnis – untersuche, wie über Welt gesprochen werde. In ihrem Beitrag zeigte sie, auf welche Art soziale Phänomene Eingang in die Wissenschaftskommunikation finden und wie ihnen spezifische Deutungen eingeschrieben würden, die keinesfalls neutral seien. Konkret untersuchte sie Metaphern als sprachliche Praktiken der Wirklichkeitsproduktion. So naturalisierten Begriffe wie »Migrationswelle« gesellschaftliche Prozesse, um scheinbare Normalität bzw. ein Abweichen davon zu verbalisieren. Dies diene der Forderung nach Wiederherstellung der »natürlichen« Ordnung durch die Politik und der Legitimierung wissenschaftlicher Bemühungen.

## III Text – Bild

In einer soziologisch-sprachwissenschaftlichen Parallelführung von Text und Bild lasse sich deren Beteiligung an der Konstruktion gesellschaftlichen Sinns nachvollziehen, so **Beate Henn-Memmesheimer** (Mannheim). Für die durch digitale Medien geprägte gegenwärtige Gesellschaft konstatierte sie einen Wandel der Verbreitungsformen und -medien sowie der Merkmale und Bedeutungen von Bildern, die hier nicht als Abbilder interpretiert wurden, sondern durch die interaktive Konstruktionsleistung des Betrachters entstünden. Durch »Computer und Netz« kontrolliert und selektiert, lieferten Bilder somit keine Möglichkeit zum Erkenntnisgewinn mehr. Angesichts flüchtiger medialer Rezeption und ihrer komplexitätsreduzierenden Wirkung ersetzten Bilder zunehmend ganze Narrationen.

Mit ihrem Beitrag zur korpuslinguistisch informierten Diskursanalyse zielte **Eva Gredel** (Mannheim) darauf ab, das Postulat der Diskursensitivität von Bildern zu plausibilisieren. Beispielhaft zog sie die Berichterstattung zu den Olympischen Winterspielen in Sotschi 2014 heran. Hierin mischten sich zwei Diskurse: der zu den sportlichen Leitungen einerseits und der zu den politischen Implikationen andererseits. So seien in überregionalen Zeitungen ressortübergreifend Teildiskurse aufgegriffen worden, wie die Eignung Russlands als Austragungsort oder der

Umgang mit Oppositionellen und Homosexuellen. Diese manifestierten sich in diskurspezifischen Bildinventaren, die durch die semantische Aufladung von Symbolen und Zeichen konstituiert worden seien. Als ein solches Inventar identifizierte Gredel u.a. den Maschendraht, dessen Trennfunktion die Kontrolle des öffentlichen Raumes und den eingeschränkten Handlungsspielraum der Akteure darin symbolisierte. Mit der Analyse der Verbreitung dieser diskursiven Bedeutungskonstitution der Bildinventare möchte Gredel linguistische Beschreibungskategorien für die semiotische Bildtheorie nutzbar machen und einen Beitrag zur Entwicklung einer Diskurssemiotik leisten.

## IV Text – Diskurs

**Marcus Müller** (Heidelberg) stellte in seinem Vortrag das »Discourse Lab« vor – eine in Kooperation mit der Beijing Foreign Studies University/China geplante Infrastruktur zur interdisziplinären Diskursforschung, die 2016 implementiert und an der Universität Heidelberg verankert werden soll. Hintergrund des Projektes sind die Perspektivdivergenzen aufgrund disziplinspezifischer Konzeptualisierungen der Gegenstände von Diskursen sowie dem symbolischen Gehalt sprachlicher Zeichen, die mitunter den Weg zu transdisziplinären Forschungspraktiken und Erkenntnisinteressen versperrten. Das »Discourse Lab« soll einen Beitrag zur (selbst)reflexiven, transdisziplinären und -kulturellen Diskursforschung und semiotischen Modellbildung leisten, die mithilfe einer virtuellen Forschungsumgebung realisiert werden soll.

Auf Basis der Korpuspragmatik sowie der Kontextualisierungs- und Sprachideologieforschung untersuchte **Daniel Schmidt-Brücken** (Bremen) in seinem Beitrag Indexikalität und ihre verschiedenen Ausprägungen – d.h. Sprachgebrauch und seine Funktion – in konkreten Diskursen. Datengrundlage der Analyse sind massenmediale und politische Diskurse der deutschen Kolonialzeit zwischen 1884 und 1919. So verweise beispielsweise das Zitat Bernhard von Bülow »(...) aber wir verlangen auch unseren Platz an der Sonne« sowohl auf spezifische Selbstdarstellungen als auch auf konnotativ »Mitgemeintes«. Durch Text-, Satz- und Wortanalysen könne gezeigt wer-

den, dass pragmatische Inferenzen, syntaktische Strukturen und Wortbildungsmuster auf verschiedenen Ebenen zur Realisierung sprachlicher Verallgemeinerung beitragen. Infolge dessen werde auf Basis von »Mitgemeintem« bzw. geteiltem Wissen sprachlich-deklarativ Faktizität hergestellt. Schmidt-Brücken fasst Indexikalität somit als kausale Relation in kommunikativen Kontexten.

**Janine Wildfeuer** (Bremen) fragte nach dem Mehrwert der Verbindung linguistischer und diskurssemantischer Ansätze mit der Diskurssemiotik für die Analyse diskursiver multimodaler Artefakte. Für ihre Untersuchungen sind dabei nicht die Objekte von Diskursen, sondern die konkreten Texte interessant bzw. die Bedeutungskonstruktion über deren Kontextualisierung. Bei der Interpretation von Diskursen würden zunächst bedeutungstragende Elemente identifiziert und gruppiert, um dann in eine kohärente Struktur gebracht zu werden. Dies ließe sich, so Wildfeuer, auch auf visuelle Medien, bspw. den Comic, übertragen. Hier könne der semantische Gehalt der einzelnen narrativen Einheiten, also der Comicsequenzen, über deren Diskursrelation miteinander verbunden werden. So gelänge den BetrachterInnen die logische Verbindung der Einzelbilder zu einer Narration. Zur Analyse der Genese solcher Interpretationen plädiert Wildfeuer folglich für eine Diskurslinguistik als Diskurssemiotik, in der Texte als kleinere Einheit von Diskursen untersucht werden.

Öffentliche Kommunikation – insbesondere in Presse und Werbung – finde zunehmend über Piktogramme und Diagramme statt, werde jedoch kaum wissenschaftlich untersucht, so **Sylvia Bendel Larcher** (Luzern). Als symbolische, bedeutungsfixierte Zeichen seien sie nur auf eine konkrete Art lesbar. In Anlehnung an die soziale Semiotik und visuelle Grammatik untersuchte sie Diagramme aus Management-Lehrbüchern auf deren Inhalt und Ausschnitt, Perspektive und Komposition. Immer gleiche Grundelemente – klar umrissene Vierecke und Kreise, die mit geraden Linien und Pfeilen verbunden werden – vermittelten Kausalität und Neutralität, die eine chaotische Realität vermeintlich ordneten sowie klare Wirkungszusammenhänge und Überschaubarkeit suggerierten. Die diskursiv geschaffenen

Verallgemeinerungen der unternehmerischen Wirklichkeit ließen die Welt kontrollierbar sowie manipulierbar erscheinen, nährten Machbarkeitsphantasien angehender Führungskräfte und dienten der Prosperität der Hochschul-, Buch-, und Beratungsindustrie.

## V Kommunikation – Performanz – Inszenierung

**Stephan Habscheid** (Siegen) stellte das an den Universitäten Siegen und Bonn angesiedelte DFG-Projekt »Theater im Gespräch. Sprachliche Kunstaneignungspraktiken in der Theaterpause« vor. Fokussiert werde hier die bislang wenig Beachtung gefundene Rolle des Publikums, das gegenwärtig vornehmlich als passive Ansammlung von Konsumenten begriffen und somit den aktiven Künstlern entgegen gesetzt werde. Das Forschungsvorhaben sucht diese traditionelle Asymmetrie aufzulösen und zu dynamisieren; untersucht werde daher die Kommunikation mit, durch und im Besonderen über Kunst in den Theaterpausen. Hier spiegelten sich gesellschaftlich-politische Diskurse wider, da es durch das ästhetische Verfahren der Störungen kommunikativer Erfahrungsroutinen Anlass zur diskursiven Reflexion von Wahrnehmungsgewohnheiten und mit ihnen verbundener Form-, Sinn- und Ordnungsstrukturen gebe. Mit einem gesprächslinguistischen Ansatz werden zuvor aufgezeichnete Gespräche bzw. deren Struktur und Inhalte systematisch ausgewertet. Erste Ergebnisse zeigten, dass typischerweise nach der Bewertung der ästhetisch-performativen Ebene und der Handlungsebene der Figuren eine Öffnung des Gesprächs auf eine allgemeine Ebene mit teils moralischen Bezügen zur Gesellschaft und zum Individuum, also zur Wirklichkeit außerhalb des Theaters, stattfinde.

**Maria Mast** und **Verena Weiland** (Heidelberg) stellten ihre multilinguale Mediendiskursanalyse zur *Fußballweltmeisterschaft 2014* vor. Die Korpora setzten sich aus Presseartikeln und Beiträgen in sozialen Medien aus Deutschland, Frankreich und Spanien zusammen, die vor, während und nach der WM 2014 veröffentlicht wurden. Sie untersuchten die darin vorhandenen »kulturelle Auffälligkeiten« – sog. *Kultureme*, die Auskunft

über das kulturspezifische Selbstverständnis, Selbst- oder Fremdzuschreibungen einer Sprachkultur sowie individueller und kollektiver Denkhaltungen geben.

Mit der zeichensprachlichen Präsenz als Kategorie der Diskursforschung beschäftigte sich **Monika Leber** (Saarbrücken). Von einem nicht-hermeneutischen Zeichenverständnis ausgehend, sei der materiale Aspekt des Zeichens Ausgangspunkt für die vielfältigen und gegenläufigen SprecherInnen und Perspektiven. Die Inkohärenz von Texten sei somit eine wichtige Voraussetzung für deren Dynamisierung. In ihrer Praxis als Grundschullehrerin an einer bilingualen Schule könne Leber die Effekte der Präsenz selbst beobachten. Zeichen manifestierten sich hier als Klang, als handgeschriebene Buchstaben, als Bild und als Position im Raum; sie wiederholten, variierten und mischten sich. Multimodalität sei hier der Modus der Präsenz: Zeichen wiesen auf vielfältige Kontexte und ermöglichten in ihrer Performanz Sinnkonstruktion. So würden die Machtverhältnisse zwischen den Formen des Wissens außerhalb des direkten Einflusses der deutschen Bildungsbehörden immer wieder neu verhandelt.

In seinem Beitrag zu multimodalen Positionierungspraktiken in akademischen Diskursen erläuterte **Johannes Angermüller** (Warwick/UK), wie in Diskursen soziale Ordnungen konstruiert werden. Zugleich wies er auf die Grenzen schriftbasierter Diskursmodelle hin. So verwiesen nicht nur sprachliche Aussagen auf Ort und Zeit sowie aktuelle und vorangegangene SprecherInnen. Daneben gebe es eine Reihe anderer, außersprachlicher Kontextualisierungsstrategien. Im Zuge der Kanonisierung als akademischer Praxis werde Texten ein bestimmter Wert zugeschrieben, der diskursiv von denjenigen verfestigt werde, die selbst im Positionierungsraum agieren wollen. Wobei Texte hier wissenschaftlicher Output in Form von Artikeln, aber auch ein Gemälde o.ä. sein könnten. Zentral für diese Positionierungsprozesse seien im Besonderen ExpertInnen, die als »PositionierungsagentInnen« auf verschiedenen Kanälen und über den Einzeltext hinaus agierten. Solche Positionierungen ließen sich mit Aussageanalysen im Sinne einer pragmatisch orientierten Diskursforschung untersuchen.

Mit einer zunehmenden Mediatisierung des Sozialen verlagere sich nicht selten auch die Partnersuche in die Virtualität. Entsprechende Dienstleister inszenierten Liebe und Partnerschaft daher als marktgerechte Produkte im Wettbewerb um KundInnen. Diese griffen gesamtgesellschaftlicher Diskurse über die zugrundeliegenden konzeptionellen Metaphern zu Liebe und Partnerschaft auf und reproduzierten diese, so **Florian Busch** (Hamburg) und **Jessica Weidenhöffer** (Vechta). Sie untersuchten die Werbespots dreier Online-Dating-Portale und analysierten die multimodale Realisierung der spezifischen Konzepte von Liebe und Partnerschaft mit Hilfe unterschiedlicher semiotischer Ressourcen – auf verbaler, visueller und akustischer Ebene – sowie deren Beitrag zum Benchmarking der jeweiligen Plattform. In Anlehnung an die Diskurslinguistik nach Foucault und die kognitive Semantik nach Lakoff kamen Busch und Weidenhöffer zu dem Ergebnis, dass mystische und romantische Liebeskonzepte zwar angesprochen, aber stark von der eigentlich vermittelten Botschaft überlagert würden: Liebe sei als rationales Gut planbar und dauerhaft, was nicht zuletzt durch die am Ende der Spots eingeblendeten TÜV Siegel suggeriert werde.

Emotionen seien an jeder Form der Kommunikation, Bewertung und Meinungsbildung beteiligt. Neben der verbalen, non-verbalen und paraverbalen Kommunikation spielten in der face-to-face-Situation auch Mimik, Gestik und bspw. Gesichtsfarbe eine wesentliche Rolle, um die Empfindungen einer Person zu deuten und einen Kommunikationsbeitrag zu verstehen. **Andreas Rothenhöfer** (Bremen) verdeutlichte dies anhand der Analyse der Talkshow »Hart aber fair« (24.11.2014) zur Rolle des Islam in Deutschland, in der kontrovers diskutiert wurde. Das Gesagte und der Gesichtsausdruck der Gäste habe teilweise deutliche Dissonanzen aufgewiesen. Im Sinne der Embodiment-Hypothese deutet Rothenhöfer Emotionen als ein komplexes Wechselspiel von Zeichen und nicht immer seien die Manifestationen der Zeichenressourcen an den tatsächlichen Gefühlszustand gekoppelt. Dies führe zu einer kontradiktorischen Semiotik von verbalen und non-verbalen bzw. mimischen Emotionsindikatoren. Gesprächsanalysen dieser Art bedürften daher eines diskursanalytischen Ansatzes.

Mit einem diskurssemiotischen Ansatz versuchte **Simon Meier** (Berlin) die »Wutrede« als Gattung zu etablieren. Der Begriff gehe, so Meier, auf die berühmte Pressekonferenz Giovanni Trapattonis 1998 zurück und werde seit 2008 zunehmend in Presse und Social Media genutzt. Vor allem im Sport – speziell im Fußball – vorkommend, weise sie gemeinsame verbale und nonverbale Merkmale auf, wobei die linguistische Gattungstypologie mit ihren Kategorien der Situation und des Zwecks zu kurz greife. Meier schlägt daher einen rezipienten- und diskursorientierten Gattungsbegriff vor, der in erster Linie Rekontextualisierungsprozesse und nicht die ursprüngliche Redesituation fokussiere, da die Rezeptionsmöglichkeiten und die darauffolgende Debatte durch elektronische Medien zeitlich und örtlich entgrenzt werde. So fasst er den Gattungsbegriff als vorkonstituierten und zugleich dynamischen Erwartungshorizont, der als Framework Neues einzubinden vermag und durch elektronische und soziale Medien mit ihren Kommunikationsmitteln – Hypertextualität, Interaktivität und Multirealität – konstituiert werde.

**Bettina Bock** (Leipzig) und **Steffen Pappert** (Duisburg-Essen) untersuchten, welche semiotischen Ressourcen die deutschen Parteien in ihren Werbespots im Rahmen der Europawahl 2014 zur wirksamen Übermittlung ihrer jeweiligen Konzepte von »Europa« nutzten. Den diskursiven Hintergrund der Analyse bilden die geringe Informiertheit der BürgerInnen über die europäischen Institutionen einerseits und die Wirtschaftskrise und die Präsenz von europakritischen Parteien andererseits. Mit dem Ziel der Parteien an den öffentlich-medialen Europa-Diskurs anzuknüpfen, werde »Europa« in den verschiedenen Werbespots zum sowohl positiv (Meinungsfreiheit, Menschenrechte, Sicherheit) als auch negativ (Demokratiedefizit, Armutsmigration, Gen-Tomaten) besetzten prototypischen Schlagwort mit starker deontischer Komponente. Trotz verschiedener multimodaler Konkretisierungsstrategien lasse die Vagheit der meisten Werbespots die BetrachterInnen im Unklaren über die Botschaft; in einigen Spots fehle der Europabezug sogar ganz. Insgesamt diene »Europa« zwar als Bezugspunkt, für die Parteien scheinere die Europawahl jedoch »nationalen Zusatzwahl« zu gewinnen.



Der Beitrag von **Alexander Ziem** (Düsseldorf) konzentrierte sich auf die Konstituierung und Funktionsweise multimodaler Metaphern, in denen Sprach- und Bildzeichen aufs Engste miteinander verknüpft seien. Zum Verständnis multimodaler Einheiten sei der im- oder explizite Rückgriff auf (nicht-)sprachliche Wissensbestände der BetrachterInnen (frames) essentiell. Aufgrund von De- und Rekontextualisierung impliziter Text-Bildbeziehungen könne es zudem zu metaphorischen Verschiebungen kommen, die oftmals von außersprachlichen Zeichen motiviert seien. In seinem Vortrag explizierte Ziem seine Ausführungen am Beispiel der Metapher der »Finanzinvestoren als Heuschrecken«, das auf ein Zitat von Franz Müntefering zurückgehe. Diese Symbolik könne nur dann verstanden werden, wenn der entsprechende *frame* präsent sei, d.h. man mit der spezifischen Kapitalismusdebatte vertraut sei. Mit Hilfe dieser semiotischen Ressourcen könnten dann auch komplexe nicht-sprachliche Zeichen verstanden werden, wie beispielsweise eine durchgestrichene Heuschrecke. Den Prozess der metaphorischen Bedeutungsverschiebung, also das diskursive Entstehen neuer Bedeutungsaspekte, bezeichnet Ziem in Anlehnung an Fauconnier/Turner als »konzeptuelles Blending«.

Die Präsentation von **Jan Krasni** (Belgrad) nahm anhand des Nachrichtenaggregators Google News polyphone Positionierungspraktiken in multimodalen online-Textformaten in den Blick. Dabei ging es ihm darum, die Sozialsemiotik bzw. die multimodale Diskursanalyse mit Ansätzen aus der Diskurspolyphonie zu verbinden und somit die Analyse der verschiedenen Repräsentationssysteme der formulierten Bestandteile eines Textes und deren semiotischer Vielschichtigkeit um eine Aussageanalyse synchron auftretender Diskurspositionen zu erweitern. Mithilfe eines komplexen Algorithmus stelle Google Informationen bereit, die aus heterogenen Quellen zusammengeführt würden. Auch Text-Bildbeziehungen würden erst durch das Portal hergestellt. Ähnliche Themen würden gesammelt und zu einer »Aggregated Story Unit«, deren vertretene Position durch scheinbar klare und transparente Kriterien zustande komme. Diese semiautomatisch generierten multimodalen Texteinheiten bildeten eine Art

des Mainstreams, die den LeserInnen ein ungefähres Wissen über die aktuellen Ereignisse sowie vom Rechten und Falschen vermittelt.

Der Computerlinguist **Florian Kuhn** (Mannheim) stellte in seinem Beitrag die Analyse diskursiv konstituierter Argumentationen und deren Darstellung in computergenerierten Graphen vor. Das theoretische Fundament bildete die Verbindung von Konzepten aus der Automaten-, Graphentheorie und probabilistischen Logik, mit solchen aus der Text- und Diskurslinguistik. In Anlehnung an die Definition von Argumentationsstrukturen nach Stephen Toulmin könne durch die graphische Darstellung gezeigt werden, wo ein Argument anfangen und aufhören bzw. ob es schlüssig sei. Verwendet werde dieses »Argument Mapping« u.a. im juristischen Bereich und in der Argumentations-Didaktik, um SchülerInnen und Studierenden das Erörtern anhand von Diagrammen zu vermitteln. Eine Schwierigkeit für die Analyse sei jedoch, dass viele Argumente implizit funktionieren und somit nicht ohne weiteres darstellbar seien. Auch seien Scheinargumente weit verbreitet und die Gültigkeit sowie sprachlicher Skopus eines Arguments nur schwer zu formalisieren.

In seinem zweiten Beitrag beschäftigte sich **Florian Busch** (Hamburg) mit der sozialen Indexikalität von Runenschrift in der Black Metal-Szene. Diese Subkultur nutze spezifische typographische Ressourcen, um eine über die Einzelperson und Musik hinausgehende und durch bestimmte philosophisch-ästhetische Merkmale geprägte Identität zu konstruieren. Die Szene stelle sich dabei über Rekontextualisierung von Runen auf CD-Covern, Bandpullovern, Plakaten in eine archaisch-germanische und dezidiert anti-moderne Tradition. Zentral sei dabei das graphische Wissen um die Runenschrift, wobei dieses nicht nur Sprache abbilde, sondern zum primären Zeichen werde. Im »spirituell-magischen« Teildiskurs werde die Rune als isoliertes sprachliches Zeichen thematisiert, die magische Kräfte symbolisiere. Man identifiziere sich mit einer vergangenen und als besser empfundenen Zeit, um sich von der christianisierten Moderne abzugrenzen.

**Philipp Dreesen** (Greifswald) untersuchte die diskursive Wirkung eines Einzelwerks im Feld



der Architektur: das Lehrbuch »Bauteurwufslehre«, welches von Ernst Neufert erstmals 1936 publiziert wurde. Seither habe es einen kaum zu überschätzenden Einfluss auf unsere Lebenswelt, da es beim Entwerfen verschiedenster Gebäudetypen, aber auch hinsichtlich konkreter Maße (z.B. für Einbauküchen) konsultiert würde. »Der Neufert« enthalte Texte, schematische Darstellungen und Bilder sowie einerseits Vorschläge und Hinweise, andererseits Sollens-Aussagen und Industrienormen. Die Diskursivität liege dabei in ebenjener Wirkungsgeschichte. Gezeigt werden könne dies durch die Analyse der Verbindungen ikonischer und symbolischer Zeichen zu den abgebildeten architektonischen Beispiellösungen, die als Referenz zu außersprachlichen Objekten dienten. Die daraus entstehenden konkreten Entwürfe von ArchitektInnen befänden sich im Spannungsfeld zwischen Innovationen, Visionen und Ideen einerseits und Normbindung sowie Gesetzen andererseits. Durch diesen Prozess werde bestehendes Wissen erweitert und überwunden.

Die Schwedin **Charlotta Seiler Brylla** (Stockholm) sprach zur Darstellung des geteilten Deutschlands in schwedischen Lehrbüchern zwischen 1972 und 1989. Obwohl sich die Schulbuchlinguistik in den vergangenen Jahren etabliert habe, müssten Schulbücher als multimodale Produkte betrachtet werden. Unter Zuhilfenahme diskurslinguistischer und sozialsemiotischer Ansätze könnten die genutzten semiotischen Ressourcen identifiziert und analysiert werden, die in ihrer Kombination einen spezifischen Sinn konstruieren und für die LeserInnen zugänglich machten. In den begleitenden Textpassagen habe man bspw. nur die inoffiziellen Bezeichnungen der Staaten (West- und Ostdeutschland) verwendet, um diese als Teil der Hierarchie des Kalten Krieges darzustellen. Zudem sei die Teilung Europas insbesondere mit Darstellungen der Berliner Mauer veranschaulicht worden. Die Abwesenheit von Menschen in den Bildern verweise zudem auf die Beschreibungen der Deutschen als passive, unselbstständige Akteure.

Den Abschluss der Tagung bildete der Vortrag des Theologen **Raik Heckl** (Leipzig). Hierin betrachtete er alttestamentarische Texte als Diskursbei-

träge, die sich abhängig von zeitlichem und örtlichem Kontext stark gewandelt hätten. Damit grenzte er sich von der exegetischen Methodik auf Grundlage der modernen Philologie ab, die den biblischen Texten aufgrund ihres – von den Gläubigen zugeschriebenen – göttlichen Ursprungs einen Sondercharakter zuschreibe. Hinsichtlich des Umgangs mit biblischen Texten in der Gegenwart sprach sich Heckl für ein Konzept aus, dass die literarische Bearbeitung und Entwicklung der Texte in deren unterschiedlichen historischen Funktionen beachte. Kreative Veränderungen an den Texten als Kommunikationsmittel sollten so z.B. Standpunkte untermauern und Positionen plausibel machen. Eine Kanonisierung sei erst durch diejenigen erfolgt, die die Inhalte akzeptierten und sie zur Grundlage ihrer Religionsausübung machten. Um diese persuasiven Prozesse durch Hinzufügungen, wörtliche Übernahmen und Auslassungen zugänglich zu machen, sei eine Rekonstruktion der historischen Diskurse notwendig, so Heckl.

Die beeindruckende disziplinäre und methodische Vielfalt führte zu intensiven Gesprächen im Anschluss an die Vorträge und im Rahmen der »Runden Tisch-Gespräche« am zweiten und dritten Tag. Hier tauschte man sich über die jeweiligen Erkenntnisinteressen, Kategorien und vorgenommenen Operationalisierungen aus. So nahm die Materialität des Diskurses – die konzeptionell auf dem Peirceschen triadischen Zeichenmodell basiert – und deren Bezug zu semiotischen Ressourcen einen prominenten Platz in den Diskussionen ein. Die bereits oben erwähnte Kategorie des »Ikon« verweise auf die Beziehung zwischen Objekt und Zeichenkörper/ Repräsentamen, da es eine Ähnlichkeit mit dem Objekt habe. Dies sei insbesondere für die Untersuchung von Bildern, Logos etc. und die diskursive Bedeutungszuschreibung in der Kommunikation darüber interessant. Verstanden als die Versprachlichung unmittelbarer Wahrnehmungen entstehe auch in wirklichkeitsabbildenden, ideellen Bildern durch semiotisches Wissen Materialität. Die Tagung verstand sich somit weniger als Forum für die Formulierung abschließender Befunde, sondern für die Verständigung über gemeinsame methodische Grundlagen, um Impulse für weitere transdisziplinäre Forschung zu geben.

Die fünfte Jahrestagung des Netzwerks wird vom 12.–13. November 2015 unter dem Titel »Diskurs – holistisch. Perspektiven integrierender Diskursforschung« an der Universität Bern stattfinden.

*Anschrift:*

Pia Deutsch  
School of Modern Languages and Cultures  
Humanities Building  
University Road  
University of Warwick  
Coventry CV4 7AL  
P.Deutsch@warwick.ac.uk

Leser werben Abonnenten

## Zeitschrift für Diskursforschung

### ☞ Empfehlen Sie Ihre Zeitschrift!

Als Dankeschön erhalten Sie für jeden Abonnenten ein Buch aus dem aktuellen Juventa-Programm im Wert von € 22,-.

Ich bestelle **Zeitschrift für Diskursforschung** zum Jahresbezugspreis von € 49,- zzgl. Versandkosten ab \_\_\_\_\_ für mindestens ein Jahr

Ich bestelle **Zeitschrift für Diskursforschung** als Studentenabo zum Jahresbezugspreis von € 35,- zzgl. Versandkosten ab \_\_\_\_\_ für mindestens ein Jahr

Meine Anschrift:

\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_

**X**

Datum/Unterschrift

Ich bin AbonnentIn von **Zeitschrift für Diskursforschung** und habe den neuen Abonnenten geworben. Bitte senden Sie mir als Dankeschön folgendes Buch (bis € 22,-):

\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_

Meine Anschrift/Kunden-Nr.:

\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_

**X**

Datum/Unterschrift

**Vertrauensgarantie:** Ich kann diese Bestellung innerhalb von 14 Tagen bei Beltz Medien-Service, Postfach 10 05 65, D-69445 Weinheim widerrufen. Rechtzeitige Absendung genügt zur Fristwahrung.

[www.juventa.de](http://www.juventa.de)

**BELTZ JUVENTA**